

[u.w.]

Option für die Armen

„Seit sieben Jahren auf dem Weg“
Wir schauen zurück! Wie geht es weiter?

Ein Bericht über das 7. KONTAKTSEMINAR in der Katholischen Fachhochschule NW, Abt. Münster, vom 24. bis 28. Februar 1997
von Ursula Adams, Münster, und P. Erich Purk OFM Cap, Frankfurt

Die Seminare zum Thema OPTION FÜR DIE ARMEN sind seit 1991 von 172 Ordensleuten und Weltchristen besucht worden. Alle bisherigen Teilnehmer sind angeschrieben und über den geplanten Erfahrungsaustausch in der 7. Seminarwoche informiert worden. 83 haben sich gemeldet und ihr Interesse mit schriftlichen Berichten aus ihrer Arbeit bekundet. Von diesen konnten sich 38 zur Teilnahme freimachen.

Von den Teilnehmern waren 25 Ordensleute, die aus 14 verschiedenen Orden und Kongregationen kamen. An zwei Tagen hat sich Weihbischof Dr. Josef Voß am Seminar beteiligt. Er ist ein langjähriger Freund und Verbündeter und hat an der Vorgeschichte der Seminare mitgewirkt.

Zum Rückblick

Beim ersten Seminar zur OPTION FÜR DIE ARMEN (1991) kamen mehr als die Hälfte der Teilnehmer auf der Suche nach einem Platz an der Seite von Armen. Heute – 1997 – sind alle, die von ihren Orden freigestellt sind, bei Armen, haben Wohnung, Häuser, Geld und berufliche oder ehrenamtliche Mitarbeiter. Die einzelnen Engagements gleichen einem farbenfrohen Teppich: Suppenküche, ambulanter Gesundheitsdienst, Hausbesuche bei in Not Geratenen, Betreutes Wohnen für Jugendliche, Mütter mit Kindern – alle in ungewöhnlichen sozialen und sonstigen Schwierigkeiten – HOSPIZ, Seelsorge auf der Straße...

Eines ist all diesen Diensten gemeinsam: sie haben provisorisch angefangen und mutieren mehr oder weniger schnell zu etablierten Institutionen. Es mag eine deutsche Eigenart sein, rasch Perfektheit anzustreben. Aber kann das ein verstehbares Zeugnis für die Besonderheit eines Ordensdienstes sein? Die sozial-caritativen Orden haben im 19. Jh. auch provisorisch begonnen und damit die ersten Antworten auf die sozialen Nöte des Industriezeitalters gegeben. Im weiteren haben sie wesentlich beigetragen zur Professionalisierung und Institutionalisierung sozialer Hilfen und damit den Weg auch zur Spezialisierung einiger Hilfen gewiesen. Die Orden haben dadurch die Sozialgestalt unserer Gesellschaft mitgeprägt.

Heute haben wir in Deutschland ein fast lückenloses Netz sozialer Hilfen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, weitere Institutionen ins Leben zu rufen.

Weihbischof Dr. Josef Voß rief den TeilnehmerInnen zu: „Heute zeigen sich die Lücken im personalen Angebot. An diesen Stellen braucht es Leute, wie sie! Das Beziehungsgefüge in unserer Gesellschaft ist brüchig geworden. Das ist durch Sachleistungen allein nicht zu heilen.“ – Er schloß: „Wie kann in den neuen Arbeitsfeldern der Orden das Evangelium authentischer gelebt werden? Denn da, wo Evangelium gelebt wird, können Beziehungen entstehen, die heilende Wirkung haben (können).“

Wie ereignet sich das, wurde gefragt. – (Fast) immer sind es Einzelne, die sich einlassen auf Beziehungen zu Armen, deren Gültigkeitsstempel vom eigenen Leben geprägt ist. P. Erich fragte hierzu: „Welche Rückwirkungen hat das auf den jeweiligen Orden? Wie kann es zu einem Ortswechsel der Gemeinschaft kommen? Es sollte ja nicht nur einige Pioniere geben!“ – Wichtig war ihm dann noch dies: „Ist es richtig, daß jetzt einige Dienste zu perfekten Dienstleistungen werden? Wo ist unser Standort? Ist es nicht unsere Aufgabe, zu improvisieren, um die aufzufangen, die durch die Netze fallen?“

Frau Thea Haas, die Praxisberaterin, mahnte: „Es genügt nicht, die eigene Beziehung zu den eigenen Armen auszubauen. Maß muß auch in die Gesellschaft wirken, Multiplikator sein, Fremdheit der einen und der anderen in Vertrautheit wandeln. Es genügt nicht, von Presse und Fernsehen entdeckt zu werden. Denn es geht nicht „um mich und mein Werk. Es geht um die Armen!“

Im Laufe der Woche wurde immer wieder das Einzelkämpfer-Dasein beklagt und die Sehnsucht nach mehr Verbündeten in den eigenen Reihen deutlich. Die Praxisberaterin resümierte am Schluß: „Die Offenheit und Ehrlichkeit der Ordensleute hier fasziniert mich. Aber ich sehe deutlich, wie einsam sie sind, wie isoliert und alleingelassen – auch im Fachlichen. Das muß anders werden! Suchen wir nach Wegen! Es gibt zahlreiche professionelle Sozialdienste. Verbünden wir uns – zum Wohl der in Not geratenen Menschen.“

Wie geht es weiter?

Die Frage war ständiger Begleiter in dieser Woche.

In Gruppenarbeit konnten die Teilnehmer zu intensivem Austausch und zu neuen Einsichten kommen. P. Taeubner SJ organisierte ein Bibliodrama. – Eine Fishpoolrunde brachte spontane Beiträge, die im Plenum undenkbar gewesen wären. In vier Räumen fanden schließlich Schreibgespräche statt zu den Fragen: „Woraus schöpfe ich? – Was erschöpft mich?“

Drei Stichworte erwiesen sich als durchlaufende Perspektive:

1. Die *Identität* als Ordensfrau/-mann stellen im Binnenraum des Klosters keine Schwierigkeit dar. Sobald die/der Einzelne sich außerhalb auf neue Dienste einläßt, kann es zu Spannungen und Mißverständnissen kommen. Eine Schwester betonte immer wieder: „Ich wollte ja gehorsam sein, aber das ging nicht im Rahmen der klösterlichen Tageszeiten.“

Neue Herausforderungen stellen sich dem Ordenschristen, der mit einer Freistellung oder Sendung in den Dienst eines caritativen Dienstgebers geht. Hier wird erwartet, daß die Mitarbeiter sich untereinander als Dienstgemeinschaft verstehen und sich mit dem Arbeitsziel des Trägers identifizieren.

Man könnte meinen, bei einem katholischen Träger dürfte es für keinen Ordenschristen in dieser Hinsicht Schwierigkeiten geben. Schließlich läßt das Bild von der Dienstgemeinschaft und der Identifizierung mit dem Dienstgeber die klösterliche Entstehungsgeschichte katholischer Sozialverbände erkennen. Aber in einer säkularisierten Umwelt kann es schwierig werden, hier Gemeinsamkeiten zu entdecken.

2. Eng verbunden mit der Frage nach der Identität war die nach einer eigenen *Spiritualität* für das Leben unter Armen.

Wie kann Spiritualität in einer differenzierten Gesellschaft mit Institutionen aussehen? Weihbischof Dr. Voß fragte: „Warum denkt man bei der Begleitung Sterbender jetzt immer zunächst an HOSPIZE? Kann dies alles nicht auch im Krankenhaus möglich gemacht werden?“

Frau Haas berichtete eine Erfahrung als Trägervertreterin vieler Einrichtungen in sozialen Brennpunkten. – „Ich wollte immer gern Schwestern einstellen und zwar ihrer beruflichen Qualifikation und ihres geistlichen Berufes wegen. Das erste hat sich stets bestätigt, das geistliche Zeugnis dagegen habe ich oft vermißt.“ Vielleicht muß auch das Sprechen über die religiöse Identität außerhalb des Klosters neu eingeübt werden.

In der Bücher-Auslage fanden sich geistliche Schriftsteller, die aus ihrem Leben unter Armen berichtet haben und dabei auch ihre Spiritualität zugänglich machen. Madelaine Delbrêl etwa, Jaques Loew, Charles de Foucauld und weitere, die über solche Erfahrungen geschrieben haben. Zu den Marktführern heutiger geistlicher Literatur zählen diese freilich nicht.

3. Wo ist der *Standort einzelner Ordenschristen am neuen Ort und wo der ihrer Orden?* Diese Frage tauchte immer wieder auf.

Es entwickelte sich eine kühne Idee: Die Gründung neuer Klein-Konvente, wo Mitglieder verschiedener Ordensgemeinschaften geschwisterlich zusammen zu leben versuchen und gemeinsam im Dienst unter Armen stehen.

Wie kann so etwas gelingen? Welche Elemente geistlichen Lebens sind neu ins Zentrum der Gemeinschaft zu holen, um sich als tragfähig zu erweisen? Etwa die Dienstbereitschaft in Demut? Viele Fragen schließen sich an: Wie findet jedes einzelne Mitglied seine Identität? Wie findet die Gruppe ihre Identität?

1998 soll sich das 8. KONTAKTSEMINAR mit den Inhalten zu den skizzierten Fragen weiter beschäftigen: Das *neue Thema* wird sein:

OPTION FÜR DIE ARMEN: Identität und Spiritualität – Standortbestimmung

Die Seminarwoche wird vom 9. bis 13. März 1998 in der Katholischen Fachhochschule NW, Abt. Münster, stattfinden. Prospekt liegt bei.